



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Caritasblüten aus der Mission 1939

9 (1939)

Caritasblüten

Nr. 9

September

1939



Fest Mariä Namen

Meiner Mutter süßer Name
Ist mir tief ins Herz geschrieben;
Wer soll diesen holden Namen
Nicht verehren und nicht lieben?

Als der Engel aus den Höhen
Zu Maria stieg hernieder,
Grüßt' er sie mit diesem Namen,
Der im Himmel hallte wider.

Reich an Gnaden ist Maria,
Sie, die Lilie, auserwählt,
Schon ihr Name stark und mächtig,
Ist von Gott dem Herrn gewählt.

Immar wieder muß ich rufen
Diesen Namen voll Vertrauen,
Und in allen Erdenwehen
Will ich fest auf ihn stets bauen.

Ave! ruf' ich zu Maria!
Höre, Mutter, meine Bitte:
Schreibe deinen süßen Namen
Tief in meines Herzens Mitte!
Ave Mutter, Königin,
Nimm mich ganz zum Opfer hin!

M. B.

Erstkommunionfeier in Lourenco-Marques

Von Schw. M. Theresilla

„Die ihr zum erstenmal dürft nahen
Dem Tisch des Herrn so gnadenreich,
O hört, der liebe Heiland kommet,
O Kinder, freuet, freuet euch...“

Endlich war der heißersehnte Tag gekommen für unsere Kleinen von Lourenco-Marques. Welch eine Freude! Der 22. Januar sollte ihnen das große Glück bringen, den Heiland zum ersten Male in ihr Herz aufnehmen zu dürfen. Länger als sonst mußten sie auf dies hohe Fest warten, da wir es für angebracht hielten, die Vorbereitungszeit so weit wie möglich auszudehnen.

Am 1. Dezember hatten die Schulferien angefangen, und der 5. Dezember war für den Beginn des Kommunionunterrichtes bestimmt. Pünktlich um 8.30 Uhr stellte sich eine ganze Schar ein: kleine Portugiesen, Inder, Halbweiße und sogar einige Negerlein, Kinder in allen Altersstufen. Tag für Tag wuchs die Zahl, so daß es unmöglich wurde, sie alle zusammen zu unterrichten. Darum richteten wir eine zweite Klasse ein für die 7- und 8jährigen. Diese dürfen der hiesigen Vorschrift gemäß ihre erste hl. Kommunion nur privat machen, d. h. im gewöhnlichen Sonntagskleidchen, ohne Kranz und Schleier oder sonstige Abzeichen. Dafür brauchen sie auch nur das Allernotwendigste zu wissen, um die hl. Sakramente mit Nutzen empfangen zu können. Dagegen wird von denjenigen, die zur feierlichen Kommunion zugelassen werden, schon eine gründlichere Kenntnis des Katechismus erfordert. Ihnen diese in wenigen Wochen zu vermitteln, ist gewiß keine Kleinigkeit, zumal die südländischen Kinder sich nicht gerne anstrengen, was man bei der übergroßen Hitze in den Sommermonaten auch einigermaßen verstehen kann. Außerdem war Ferienzeit, welche die meisten Kinder ausnutzen, um sich einmal gründlich am Strand zu erholen. So hatten unsere Kleinen schon manches Opfer zu bringen, um sich das große Glück der ersten hl. Kommunion zu verdienen. Aber sie taten es freudig, und viele von ihnen zeigten so viel Verneifer, daß sie schon in aller Frühe sich einstellten, oder bis nahezu Mittag blieben, um ihre Lektion aufsagen zu dürfen.

Und schließlich hatten sie es erreicht. Es kam der Tag der ersten hl. Beichte. Mit Ernst bereiteten sie sich vor, um es auch ganz gut zu machen. Dann nahte der große Tag: 70 Kinder im Festschmuck, Knaben und Mädchen, und außerdem 30 Kleine im einfachen Sonntagskleidchen, aber alle harrten mit einem Herzen voll Liebe und Sehnsucht auf den göttlichen Heiland. Die Sonne hatte ihre vollen goldenen Strahlen gesandt, um diesen glücklichen Kindern entgegenzulächeln, als sie an jenem Morgen voll Jubel in die Kirche einzogen. Mit Begeisterung sangen sie: „Jesu, komm, ach komm! Entflamme mich mit deiner Liebe!“ Und Jesus kam. — Wer könnte wohl die Wonne dieses Augenblickes in Worten schildern? Ein jedes Kind wird es im tiefsten Herzensgrunde erfaßt und erfahren haben, was es ist um diese erste innige Begegnung der Seele mit ihrem Gott und Heiland. Die Seligkeit strahlte ihnen aus den Augen und fand ihren Widerhall in dem eindrucksvollen Liede: „Em mim nao cabe a alegria, porque é meu o céu inteiro...“ (Ich kann die Freude nicht fassen, weil der ganze

Himmel mein ist . . . Gott und ich sind eins, weil Jesus in mir lebt . . .)
Der Schluß der hl. Messe wurde mit Dankfagungsgebeten ausgefüllt.

Nach Beendigung der Feier zogen die Kinder paarweise zur Kirche hinaus unter den wohlbekanntem Klängen eines Muttergottesliedes. Draußen stellten sie sich im großen Kreise auf, und der hochwürdige Herr Pfarrer teilte an alle, wie es hier alljährlich Sitte ist, Kuchen aus. Dann ging es heim.

Am Nachmittag kamen sie wieder zur Segensandacht und der Taufgelübdeerneuerung. Hier ist es üblich, die Kinder zu diesem Zweck um den Taufbrunnen zu versammeln, wo sie dann laut und feierlich



Gruppe unserer neugetauften Schüler, Lourenco-Marques

(Photo: Archiv)

auf die Fragen ihres Seelsorgers mit dem überzeugten: „Ja, wir glauben, ja, wir widersagen“ antworten. Besonders sinnvoll gestaltet sich diese Zeremonie dadurch, daß die allermeisten dieser Kinder auch wirklich eben an demselben Taufbrunnen, einige erst vor wenigen Tagen, zum ewigen Leben wiedergeboren und Glieder der heiligen katholischen Kirche geworden sind. Daran schloß sich die Übergabe und Weihe an Maria. Wo anders sollte auch der kostbare Schatz der Unschuld besser und sicherer geborgen sein als bei der himmlischen Mutter. Nachdem dann der sakramentale Heiland allen seinen kleinen Lieblingen den Abendsegen gegeben hatte, ging dieser einzig schöne Tag zur Neige. Möge das Andenken an denselben alle Kinder durch ihr ganzes Leben begleiten!

Am folgenden Morgen riefen wir sie nochmals zusammen zu einer kleinen Prämienverteilung. Je nach dem Grade ihres Eifers, Betragens und ihrer Pünktlichkeit erhielten sie ein größeres oder kleineres Kommunionandenken: ein Bild, einen Rosenkranz, ein Büchlein oder ähnliches. Alle waren befriedigt.

Nicht minder glücklich waren unsere zwölf afrikanischen Täuflinge, die einige Tage zuvor ihre Seelen reinwaschen durften im hl. Sacramente der Wiedergeburt und unmittelbar danach die hl. Kommunion empfangen. Mit großer Sammlung nahen sie sich dem Tische des Herrn, und sind sich nun ihrer Christenwürde, aber auch ihrer Verpflichtungen wohl bewußt. Mit diesem Akte schließt das Schuljahr für die Katechesen, und es wird mit neuer Aufnahme und mit neuen Listen begonnen. Darum bestimmten wir den letzten Sonntag im alten Schuljahr für die Preisverteilung an die eifrigen Schüler. Auf zwei Tischen waren die Gaben ausgelegt, keine großartigen Geschenke, sondern kleine Andachtsgegenstände: Rosenkränze, Kreuzchen, Bilder usw., wie sie uns von Wohltätern zu diesem Zwecke gespendet wurden. Aber sie genügten, die braven Jungens zu erfreuen. Nach der üblichen Katechese kamen sie angezogen mit ihren im Laufe des Jahres gesammelten Fleißkärtchen. Alle begannen zu zählen, um sich zu vergewissern, ob es wohl für diesen oder jenen Gegenstand, der ihnen besonders ins Auge stach, reichte. Sie sind doch trotz ihres Alters die reinsten Kinder. Die Fleißigsten hatten es auf 40 oder mehr gebracht und konnten sich mithin als die ersten etwas wählen. Einige zogen es vor, sich einen Gegenstand zu nehmen, während andere lieber zwei oder drei kleine Stücke zu je 10 bis 15 Kärtchen wählten. Jeder durfte nach Belieben tun. Zum Schluß wurden diejenigen gerufen, die nur 10, 5 oder noch weniger Marken hatten. Dafür gab es natürlich nur eine ganze Kleinigkeit, und mancher hat es bedauert, nicht eifriger gelernt oder die kostbaren Kärtchen achtlos verloren zu haben. Aber eben dies soll ihnen ein Antrieb sein, es in Zukunft besser zu machen. So schlossen wir das Schuljahr 1938/39. Möge der liebe Gott uns stets seinen Segen geben zu einem ferneren gedeihlichen Wirken am Heil der irdischen Seelen.

3

Interessantes über die Buschmänner

Die Buschmänner sind unter allen Stämmen von Groß-Namaqualand zu finden. Von ihren Vorfahren ist sehr wenig bekannt, aber es hat fast den Anschein, als wenn sie von armen Hottentotten abstammten, die durch Krieg, Hungersnot oder Krankheit ihrer Herden beraubt wurden. Die Not trieb sie dazu, die Lebensweise ihres Stammes aufzugeben und auf der Suche nach Nahrung in kleinen Gruppen über die Wüste zu wandern.

Die Mundart des Buschmanns stimmt in ihrem Bau und ihren allgemeinen Grundsätzen mit der Mundart der Hottentotten überein. Das beweist, daß dieses Volk wirklich zu derselben Rasse gehört, und daß nur Umstände es zwangen, sich abzusondern.

Buschmänner findet man in den undenkbarsten Gegenden, so in Berghöhlen, auf rauhem Hügel, in einsamer Wüste, im ausgetrockneten Flußbett, wo sich kein Wasser findet, um seinen Durst zu löschen, wo keine Herden weiden, keine Früchte gedeihen, um seinen Hunger zu stillen, wo keine menschliche Stimme zu hören ist. An solchen Orten ist diese Art von Menschen zu finden.

Er trinkt den Saft der wilden Melone oder Mimosarinde und

nährt sich von Knollen und Wurzeln der Erde, von Reptilien der Felsen und vom Bock, der in der Ebene herumspringt.

Einsamkeit ist sein einziger Gesellschafter. Er ist ein wilder Mensch, so wild, wie die wilden Tiere der Wälder und Ebenen, kennt nichts von Religion, von Gesetzen, von einem geordneten Staatsleben und hat kein Heim.

Jedoch sein natürlicher Verstand und sein Scharfsinn erheben ihn über die wilden Tiere und machen ihn zum Beherrscher derselben.

Ist der Jagderfolg zu gering, um seinen Lebensunterhalt zu fristen, so begnügt er sich mit Honig, Wurzeln, Heuschrecken u. a. m.

Für einen Europäer ist es sicher interessant, zu wissen, wie der Buschmann zu seiner Jagdbeute gelangt. In den meisten Gegenden von Groß-Namaqualand ist der Löwe zu Hause. Es wundert uns vielleicht, daß ein Buschmann sich nicht schent, dieser gefährlichen Bestie auf freiem Felde zu begegnen, wo weder Fels noch Baum ihm einen Zufluchtsort sichert. Sobald er sich in gemessener Entfernung vom Löwen befindet, nimmt er gegen jede Erwartung ruhig und gelassen seitwärts seinen Weg, als hätte er den gefürchteten Wüstenkönig nicht gesehen oder aber ihm auszuweichen gesucht. Ohne das geringste Zeichen von Furcht geht er weiter, und, o Wunder, der Löwe stellt ihm selten nach.

Es scheint, daß Löwe und Buschmann sich als Kameraden in der großen Wüste betrachten. Gelegentlich treffen sie sich auch Aug in Aug. Der Löwe steht dann unbeweglich — furchtlos, und der Buschmann überredet ihn in sanftem Ton: „Wir dürfen einander nicht schaden, wir arbeiten und leben ja in ein und derselben Ebene!“ Verständnisvoll gibt der Löwe ein Knurren von sich und geht dann seinen Weg weiter.

In seiner List bringt der Buschmann den Löwen selbst um seine Beute. Den Wohnplatz schlägt er immer nahe bei einem Teiche auf, und Wasserbecken sind sehr besucht von Löwen. Nachdem der Löwe seinen Durst gestillt, zieht er sich zurück. Der Buschmann verfolgt ihn ganz geräuschlos, denn er weiß, daß der Löwe zur Beute zurückkehrt, seine Mahlzeit zu beenden.

In der Nähe des Festgelages sucht sich der Buschmann einen verborgenen Hinterhalt und tritt bei Gelegenheit vor, so daß er nicht gesehen werden kann und ruft ganz laut: „Hi!“ Der Löwe wird dadurch stutzig, hebt den Kopf, sieht aber niemand. Nach einer Weile fängt der Buschmann wieder zu rufen an: „Hi, hi, hi!“ Jetzt aber überkommt den Wüstenkönig die Furcht, er zieht den Schwanz ein und macht sich dann in entgegengesetzter Richtung aus dem Staub. Sobald nun keine Gefahr mehr zu befürchten ist, läuft der Buschmann zur Beute und nimmt soviel Fleisch mit sich, als er nur eben in der Eile schleppen kann.

Ein andermal versucht der Buschmann in der Suche nach Nahrung vom Affen zu lernen, denn er weiß, was dem Affen schmeckt, ist auch Genuß für ihn. Tritt der Hunger stark an ihn heran, so sucht er Stellen im Boden, aus welchen Wurzeln herausgescharrt sind. Er nimmt sich nun die herumliegenden Blätter und Stiele als Muster und sucht so lange, bis er gleiche Pflanzen gefunden hat. Diese gräbt er nun aus und verzehrt dann die wohlschmeckende Knolle.

Selbst Raubvögel bringt er um ihren Fang. Sein scharfer Blick

entdeckt den Geier schon hoch in den Lüften. Er verfolgt ihn sodann, bis er sich der Erde nähert, verscheucht darauf das Raubtier, welches erschreckt die Beute fallen läßt.

Hat aber nun ein Buschmann einem Vogel schon öfters den Fang entlockt, so werden diese sehr listig, und es fordert viel Geschick von seiten des Menschen, die Beute aufzufinden. Sobald ein Tier von einem Löwen oder Leoparden getötet ist, ist der Geier immer der erste, der dies entdeckt. Allerdings wenn er ein menschliches Wesen sieht, läßt er sich nicht nieder, sondern fliegt weg, um seinem Feind einen Streich zu spielen.

Der Buschmann wartet wohl geduldig und zündet ein kleines Feuer an. Er legt grüne Zweige auf, um möglichst viel Rauch hervorzurufen, verläßt dann den Feuerplatz und sucht sich ein anderes Versteck. Der Geier vermutet nun den Buschmann bei seinem Feuer, stößt dann nieder auf das tote Tier und verrät so die Beute. Der Buschmann stürzt nun ebenfalls vor, vertreibt den Räuber und bemächtigt sich des toten Tieres. So kämpft List gegen List, nur mit dem einen Unterschied, daß auf der Seite des Menschen der Verstand arbeitet, während das Tier nur vom Instinkt geleitet wird.

5

Fliehet zur Quelle des Heiles!

D, würden wir doch oft die Zuflucht nehmen
Zu Jesus im hochheiligen Sakrament,
Und täglich als Bedrängte zu Ihm kommen,
Der unsere Leibs- und Seelennöte kennt.
Der weiß, wie unsere Leidenschaften stürmen,
Wie Fleisch und Welt und Satan uns bedroht,
Und wie Gefahren sich zuweilen türmen
Um unsere Seel' zu stürzen in den Tod,
Um uns den Vaterarmen Gottes zu entrücken,
Der Seine Hände uns entgegenhält,
Und alle voll Erbarmen möcht beglücken, —
Der sich am Kreuz geopfert für die ganze Welt!

D, würden wir doch oft die Schritte lenken
Zu Jesus im hochheiligen Sakrament!
D, würden wir doch Seiner oft gedenken,
Des Herz in heißer Liebe für uns brennt!
Wie möchte Jesus dort im Tabernakel
Die Menschen scharen um Sein göttlich Herz,
So wie die Henne ihre Küchlein sammelt,
Sie schützend trösten in dem Erden Schmerz.
Wie würde an den heißen Liebesflammen
In Reueschmerz zerfließen manches Sünderherz,
Wie würden Frieden, Ruhe wiederkehren
In manchem kampfumvogten Menschenherz!

D, eilen wir zur Quelle alles Heiles!
Der Heiland ist uns ja so liebevoll gesinnt!
Mit Freuden nimmt Er uns in Seine Arme
Und stärkt und tröstet Sein verlorenes Kind!

m. B.

Aus unserer Missionschule in Neuenbeken

Vor dem Examen wird fleißig studiert. — Eine Gruppe der Junioren ist im botanischen Garten mit ihren Büchern. Es ist Sonntag und da gönnt man sich auch eine kleine Erholung.



Während die zwei ältesten Klassen neun Tage lang im heißen Suli im Examenaal schwitzen und ihre Getreideskräfte anstrengen, machen sich die Jünger in der freien Zeit in Haus und Garten nützlich. Sie haben selbst eine kleine Schulprüfung zu bestehen, aber man sieht es ihnen an, daß sie sich gar keine Sorge darüber machen. In fröhlicher Stimmung pflücken sie die reifen Kirschchen und machen Gebrauch von dem allbekanntem Volkspruch: „Die einen ins Töpfchen, die andern ins Kröpfchen.“



Unsere fünf Imkerinnen haben erfahren, daß man in Afrika auch etwas von der Bienenzucht verstehen soll, und sie machen sich frisch an diese Arbeit heran. Würden die Bienen nur nicht stechen! Aber sie trösten sich damit, daß solche Bienenstiche ein Abwehrmittel gegen Rheumatismus seien, und arbeiten tapfer weiter. (Photos: Archiv.)

Eine auffallende Heilung

Hamisi, ein halberwachsener Ischagga (= Jüngling), bat um Aufnahme in meine Knabenschule. Sein Vater war ein verstockter Heide und suchte seinen einzigen Sohn vor dem Schritt, Christ zu werden, durch tausenderlei Einwendungen abzuhalten. Auch seine Mutter war dagegen. Aber Hamisi hat sich durchgerungen in dem Kampfe. Endlich bekam er die Erlaubnis nach langem Warten, die Missionschule besuchen zu dürfen unter der Bedingung, sich nicht taufen zu lassen, solange der Vater lebt. Er war ein guter Schüler, und wenn ich ihm beim Schreibenlernen die Hand führte, so hatte er jedesmal ein dankbares: „Mungu mbarikie!“ (Gott vergelt es dir!)

Inzwischen wurde er ein schneidiger Bursche, aber sein Ziel, Christ zu werden, ließ er nicht aus dem Auge. Da erkrankte sein Vater an einer schweren Lungenentzündung. Oft sagte Hamisi zu ihm: „Gottes Sohn soll doch nicht nutzlos sein Blut für uns hingegeben haben!“ Nach und nach brachte er es so weit, daß der sterbende Vater auf das Zureden seines von ihm sehr geliebten Hamisi der Gnade entsprach, und kurz vor seinem letzten Atemzug habe ich ihn getauft. Nun konnte auch der Sohn sein längst gesuchtes Ziel erreichen. Er erhielt in der Taufe den Namen Leo. Es dauerte nicht lange, und er brachte auch seine Mutter in meine Katechetenschule. Sie wurde durch die heilige Taufe, bei der sie den Namen Josefina erhielt, ein Kind der katholischen Kirche. Mit Leo versorgte sie das hinterlassene, große Bananenheim. Dann führte Leo Veronika, die bei uns erzogen wurde, als Braut zum Altar. Er selbst wurde auch Katechist und ein kluger Aufseher über die Christen, welche auf dem Bergrücken wohnten, wo er sein großes, stattliches Heim hatte. Nach ein paar Jahren überfiel ihn eine heimtückische Gliederkrankheit. Veronika, die aus einer benachbarten Häuptlingsfamilie stammte und von zu Hause aus verwöhnt war, wurde mutlos und verdrossen, dafür arbeitete Josefina, Leos alte Mutter, für zwei. Er selbst blieb in seinem körperlichen Elend freundlich und leutselig, hatte für jeden ein gutes Wort und brachte manche Wankelmütigen wieder zum Glauben zurück. Veronika ließ oft ein hartes Wort fallen, wie das Weib des Job. Bald suchte Leo kriechend die Sonne auf und dann wieder den Schatten der Bananen. Aber immer wurde er hilfloser, und mehrere Glieder wurden lahm; die schwarzen Medizinemänner machten Einschnitte in die Schenkel und ritzten am ganzen Körper mit scharfen Instrumenten die Haut auf. Leo glich dem armen Lazarus. Auch der europäische Arzt von Moshi, zu dem ihn seine Freunde in einer Sänfte getragen hatten, erklärte Leo für unheilbar. Wenn ich ihn besuchte, sagte er manchmal mit Tränen in den Augen: „Mama, die Hand des Herrn hat mich geschlagen wie den Altvater Job. Ich kann dir nicht sagen, wie es mir zumute ist. Ein schweres Kreuz hat mir der liebe Gott auferlegt, und doch genieße ich in meinem Innern in einem Tag mehr Freuden als die Heiden ringsum während ihres ganzen Lebens. Das Evangelium gibt mir Trost in allem Leid und beruhigt mich. Ich finde darin, was der Erlöser für uns gelitten hat; die harten Worte meiner Frau sind wie Nadelstiche, aber der liebe Heiland wurde mit Schlägen und Nägeln von seinen Geschöpfen behandelt und gemartert. Da leide ich doch nur eine Kleinigkeit ihm gegenüber. Wenn ich vor Schmerz nicht schlafen kann,

betete ich für dich und euch alle, die ihr Eltern und Heimat verlassen habt, um uns zu lehren. Was sollte ich in meiner Lage anfangen, wenn ich jetzt nicht die Heilige Schrift lesen könnte!"

Inzwischen wurde zum ersten Male in diesem Land die Fronleichnamsprozession gehalten. Groß war Leos Leid, weil die böse Krankheit ihn hinderte, an der Prozession teilzunehmen und bei den Vorbereitungsarbeiten mitzuhelfen. Da sagte ich zu ihm: „Leo, höre, wenn der liebe Heiland durchs Heidenland zieht, dann versuche es zu machen, wie der arme Sichtbrüchige im Evangelium und rufe mit starkem Vertrauen: ‚Jesus, Sohn Davids, erbarme dich meiner!‘“

Als nun am Fronleichnamsfeste seine Angehörigen zur Mission gegangen waren, suchte er alle seine Kräfte zusammen, schleppte sich auf allen Vieren langsam den Hügel hinauf und hinab bis zum alten Marktplatz, wo eine geeignete Stelle war, von welcher aus man die Prozession beobachten konnte. Sie zog durch die Kaffeefelder unserer Station. Mit Herzklopfen und überwältigender Freude glaubte Leo einen grüßenden Blick vom eucharistischen Heiland in der Monstranz zu erhaschen. Er warf sich in den Staub und rief mit ausgebreiteten Armen und lauter Stimme: „Mwana, wa daude utuhurumi!“ Jesus, Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ Er rief so lange, bis er Besserung verspürte und darauf versuchte er sich aufzurichten, was ihm auch gelang. Wankend und schwankend ging er den stillen Pfad zu seiner Hütte zurück. Der Mann, der gekrümmt auf dem Erdboden dahinkroch, fühlte sich hier geheilt. Obwohl ich das ferne Rufen nicht hören konnte, mußte ich doch viel an Leo denken, ob er wohl meinen Rat befolgt habe. Und leise betete ich zum eucharistischen Heiland: „Laß heute einen Brosamen für den armen Leo von deinem Tische fallen!“

Als nun mittags seine Mutter und Veronika von der Prozession nach Hause kamen und die unerwartete Freude Leos sahen, fingen sie in ihrem Glück laut zu weinen an. Sie sangen dankerfüllten Herzens: „Großer Gott, wir loben dich!“

Am darauffolgenden Herz-Jesu-Fest konnte Leo nach so langer Zeit wieder in der Kirche zur heiligen Messe und heiligen Kommunion gehen. Alle, die ihm begegneten, dankten dem lieben Heiland für die große Gnade, die er Leo erwiesen hat. Er war und blieb ein leuchtendes Beispiel für die ganze Christengemeinde. *L. R.*

Goldforn

Siehe da, meine Seele, welche ein Talent, welche Schatzkammer, welche Goldgrube du an der heiligen Messe, dem großen Sühneopfer, hast, um die von dir gemachten Schulden, sowie auch die Schulden anderer an Gott abtragen zu können. Nun sage ich dir, wuchere mit diesem Schätze, erschließe dir die Türe zur Schatzkammer, grabe in der Goldgrube, mit andern Worten: versäume nie ein heiliges Messopfer, dem du täglich beiwohnen könntest, ohne anderweitige Pflichten zu vernachlässigen. Gehe zur heiligen Messe und biete dem himmlischen Vater das Blut seines Sohnes an für die armen Sünder, — o, daß sie doch nicht hinsterven in ihrem traurigen Zustande, daß sie Zeit und Gnade erhalten zur Bekehrung! Wohl ein Werk der Barmherzigkeit, wie ein größeres du kaum verrichten kannst.

P. J. Schneider.

Wie die Finsternis des Heidentums vom Glaubenslicht verdrängt wird

Von Schw. M. Cassiana

In den ersten Jahren meiner Schultätigkeit ereignete sich eine interessante Geschichte. Am Fuße des Mahwaga-Berges wohnte ein recht grimmiger alter Heide mit drei Weibern und einer schönen Anzahl Kinder. Zwei derselben kamen eines Tages zur Station, um in der Schule zu lernen. Sie wurden mit Freuden aufgenommen, ohne daß man Weiteres befürchtete. Nach ein paar Tagen jedoch spielte sich eine Szene in unserem Schulrevier ab: In der frühen Morgenstunde stürzten die drei Weiber müde und abgehetzt in die Schule herein und forderten mich auf, die Kinder sofort herauszugeben. Die beiden Mädchen waren aber schon zur Arbeit gegangen im nahegelegenen Wald. Schimpfen und Toben, Spektakel machen, das verstanden die drei Weiber. Ich ließ den Missionar rufen, der sie zu beruhigen suchte. Alles war umsonst. Schon erhoben sie ihre Stöcke, um mich ordonanzmäßig durchzuprügeln. Schließlich gab mir der Missionar den Wink, mich rasch zu entfernen. Es gelang mir noch, zu entkommen und im Refektorium der Schwestern ein sicheres Versteck zu finden. Die Weiber waren in einem Saß hinter mir und tobten jetzt um das Kloster herum. Sie wurden aber bald von der Polizei auf den rechten Weg gewiesen. Der Richter entschied zugunsten der Kinder, denen die Freiheit des Schulbesuches eingeräumt wurde. Diese Heldinnen, die beiden jungen Mädchen, die sich ihr Bekenntnis zum Glauben so schwer erkämpfen mußten, sind nun schon erwachsen, haben gute, katholische Familien gegründet und bringen ihre Kinder zur Schule, damit auch diese eine gute Erziehung erhalten.

Der alte Heide mit seinen Weibern schaute viele Jahre mit scheelen Augen auf unsere Missionstätigkeit, aber Gott weiß aus dem Bösen Gutes zu ziehen, und so war es auch hier. Alle seine Kinder wurden katholisch, und sein erstes Weib, dem Tode nahe, verlangte auch nach der heiligen Taufe und starb als Christin. Bald darauf meldete sich das zweite Weib zur Katechese. Auch sie starb nach der Taufe als ein Kind der katholischen Kirche. Nun war das dritte Weib noch allein übrig. Der Mann entzweite sich mit ihr, und sie lief davon in ihre alte Heimat, wo sie sich ebenfalls bekehrte. Zum Schluß verlangte der alte Heide noch Unterricht im katholischen Glauben. Sein steinernes Herz wurde weich wie Wachs. Er kam zur Station und scharte sich unter die Katechumenen. Ich hatte das Glück, ihm das Notwendige beizubringen. Nun ging er mit dem Gedanken um, Erkundigungen über das weggelaufene dritte Weib einzuziehen, um an ihr in seinen alten Tagen eine Stütze zu finden. Ich wußte ihren Aufenthaltsort und gab ihm den Rat, sich dorthin zu begeben. Nach einigen Tagen kam er voll Freude zurück mit der Nachricht, sie gefunden zu haben, und erklärte, daß nun auch die Eheverhältnisse geregelt werden können. Sein tief-schwarzes Gesicht strahlte vor Glück und Seligkeit, weil er nun den wahren Frieden des Herzens gefunden hatte. Das religiöse Leben, das er nun führte, zeitigte viele guten Früchte, nicht nur in seiner eigenen Familie, sondern auch in seiner Umgebung. Er empfing die heiligen Sakramente selbst an Wochentagen, wenn die Zeit es erlaubte. Dann

kam er jedesmal zu mir und präsentierte sich. Er wollte jetzt in seinen alten Tagen gutmachen, was er in jungen Jahren gefehlt hatte. Eine seiner edlen Taten bleibt dem Missionspersonal stets im Andenken. Auf seiner Farm wurde zum Bau einer Tageschule, wo auch zeitweilig heilige Messe gelesen werden kann, ein Plätzchen reserviert.

Der Klang des Schulglockleins ruft nun seit vielen Jahren schon Katholiken, Protestanten und Heiden zum Gottesdienst, und es unterliegt keinem Zweifel, daß der gute Mkuzo mit Freuden auf sein Geschenk für Missionszwecke vom Himmel herabschaut.



St. Maria-Kleriker-Seminar, Heranbildung eingeborener Priester, Tzopo, Natal
In der Mitte Se. Erz. der Hochw. Herr Bischof N. Fleischer von Mariannhill. (Photo: Archiv)

Marianische Aktion

Eingesandt aus Tzopo, Süd-Afrika,
mit der Bitte um Veröffentlichung

„Actio Mariana“ (A. M.) Das ist die kurze Bezeichnung eines seit drei Jahren von Südafrika ausgehenden marianischen Apostolates, das, unbemerkt von der größeren Öffentlichkeit, in stiller Weise die wahre Verehrung und Andacht zur Allerseligsten Jungfrau zu verbreiten bemüht ist. Ein besonderes Ziel der Marianischen Aktion ist, die Marienverehrung vor allem durch die Presse, aber auch durch Film und Sender (Radio) bekanntzumachen, zu fördern und zu vertiefen. Diesem Zwecke dient das vierteljährlich erscheinende Organ der Aktion mit dem Titel „Königin des Reiches Christi“ (einstweilen in deutscher Sprache). Aufgebaut ist die Bewegung auf der Marianischen Selbstheiligung nach der Lehre des seligen Ludwig Maria Grignon von Montfort. Zu den Pflichten der Mitglieder gehört in besonderer Weise die Förderung des Organs und nach Möglichkeit Mitarbeit an demselben. Artikel, die von Mitgliedern der Marianischen Aktion verfaßt wurden, werden ohne Namensnennung mit der einfachen Unterschrift „Actio Mariana“ (A. M.) veröffentlicht. Weiteren Aufschluß geben die in deutscher und englischer Sprache erschienenen Satzungen. Die

„Actio Mariana“ ist von mehreren hochwürdigsten Herren Bischöfen gutgeheißen und gesegnet, zählt bereits gegen 1500 Mitglieder, darunter eine große Zahl Priester in den verschiedensten Ländern. Anmeldungen und Anfragen an: „Actio Mariana“ St. Mary's Clerical Seminary, P. D. Jzopo, (Natal) South Africa.

Das Marienlied des Ritters

(Fortsetzung)

Vier Soldaten traten heran, rissen ihm die Kleider vom Leibe und schlugen den Jüngling mit scharfen Geißeln so grausam, daß das Blut den Boden färbte.

„Werfet den Verräter hinaus“, sprach der Vater, „ich fluche dir und deiner Nachkommenschaft. Mein Schatten wird dich verfolgen. Wehe dir, wenn ich dir begegne!“ Sein Befehl wurde ausgeführt. Der junge Mehemed wurde außerhalb der Festung in ein offenes Feld geworfen.

Entkräftet von den schrecklichen Geißelstreichen, ermattet von dem großen Blutverlust, lag der junge Mehemed auf offenem Feld, den ganzen Tag in brennender Sonnenhitze.

Aber sein Geist und sein Gemüt waren nun ruhig. „Ich kann kein Gefängniswärter sein, und ich werde es auch nie“, flüsterte er zuweilen, und als die Schmerzen heftiger wurden, und der glühende Durst ihn quälte, stand das Bild des Ritters vor ihm, der die Hände segnend ausgestreckt hielt und das „Ave Maria“ sang. Und hinter dem Ritter sah er im Geiste eine Jungfrau, strahlend in unvergleichlicher Schönheit mit klaren Augen gleich dem Licht des Mondes. „Ave Maria“ kispelten seine Lippen, doch gleich warf er sich seine Untreue gegen seinen Glauben vor und sagte sich: „Allah ist groß!“ Als würde er Kraft in diesem Glauben suchen, in dem er von seinen ersten Jahren an erzogen worden war. In diesem Zustand fand ihn ein Reisender, der ihn aus Mitleid nach Edessa mitnahm.

Am darauffolgenden Tage kniete in der Hauptkirche der Stadt Edessa ein einfacher Ritter. Während der heiligen Messe, die am Hochaltar gelesen wurde, lag er in tiefer Demut auf den Knien und schien in ein inniges Gebet versunken zu sein. Am Schluß der heiligen Messe empfing er das Fleisch und Blut des Herrn aus des Priesters Hand. Nach dem Gottesdienst legte er in die Hände dieses Priesters das Gelübde ab, daß er sich dem Kampfe gegen die Ungläubigen weihen wolle, und daß er alles in Bewegung setzen will, um an dem Platz, wo er 10 Jahre gefangen war, eine Kirche zu Ehren seiner Beschützerin, der heiligen Jungfrau Maria, erstehen zu lassen.

Zehn Jahre im Gefängnis zugebracht! Was war in dieser Zeit alles verändert? Wo waren seine Freunde? Lebten sie noch, oder sind sie in dem Streit umgekommen? Fast den ganzen Tag ist er in Edessa herumgeirrt, um zu sehen, ob ihn da jemand kenne. Wohl fiel seine Erscheinung auf, aber niemand erkannte in dem gealterten und als Muselman gekleideten Fremdling den jungen, tapferen Ritter Artur, den frommen Ritter. Hier und da, wo Artur wußte, daß einer seiner Freunde gewohnt hatte, suchte er einen Aufenthalt. Aber überall fand

er fremde Namen und sah unbekannte Gesichter. Wie bevölkert Edessa auch war, für ihn war die Stadt wie ausgestorben. Dazu kam, daß Graf Boudewijn gerade in dieser Zeit mit einer großen Schar von Rittern zum Kampfe ausgezogen war. Soviel Enttäuschung nach zehnjährigem Leiden, so große Verlassenheit, wo er sich nun inmitten seiner Freunde glaubte. Ja, o Eitelkeit der Eitelkeiten! Das fühlte er hier noch mehr als in der Felsenhöhle. Artur beschloß, der Welt Adieu zu sagen und bis zu seiner letzten Lebensstunde den Kampf gegen die Ungläubigen zu führen. Er hatte noch ein kleines, kostbares Kreuzchen, das mit großen Edelsteinen umringt war. Für den Preis einiger dieser Edelsteine kaufte er sich eine glänzende Waffenrüstung und mit Hilfe des Priesters, in dessen Hände er sein Gelübde abgelegt hatte,



In der Agyptischen Wüste (Photo: Archiv)

fand er einige Jünglinge, die bereit waren, ihm zu folgen. Nun begab er sich zu den äußersten Grenzen des Fürstentums Edessa, wo Graf Boudewijn im Streit gegen die Ungläubigen war. Hier überfiel er die Muselmänner, oder beschützte wehrlose Christen, oder er überbrachte wichtige Nachrichten dem Grafen Boudewijn und erwies ihm große Dienste. Bald vermehrten sich die Anhänger Arturs in großer Zahl. Es dauerte nicht lange, und er führte über eine auserlesene Schar von 300 Männern den Befehl.

Der blaue Ritter, wie man ihn nannte, stand bei den Christen im hohen Ansehen und war bei den Feinden gefürchtet. Niemand konnte ihm während des Gefechtes an Mut und Unererschrockenheit gleichkommen. Niemand hatte aber auch nach dem Gefecht eine so zarte Sorge für die Verwundeten und Gefangenen. Wie früher, so verrichtete jetzt Artur auch morgens und abends seine Gebete, und mittags sang er mit seinen Kriegskameraden ein Lied zu Ehren Mariens.

Eines Abends brachte ihm einer seiner Diener die Nachricht, daß im Westen eine entsetzliche Staubwolke zu sehen sei. Artur sandte sofort einige seiner Leute aus, um nähere Berichte zu gewinnen, und befahl seinen Kameraden, sich bereit zu halten zum Kampfe. Er selbst wachte die

ganze Nacht. Zu seiner Verwunderung sah er keinen einzigen seiner Diener zurückkehren. Als er gegen Morgen außerhalb des Lagers ging, bemerkte er mit Schrecken, daß sein Schlachtfeld ganz mit Feinden umringt war. In einem Abstand von einer halben Stunde standen sie in dichten Reihen. Daraufhin zog er sich wieder in sein Lager zurück und rief die hervorragendsten Befehlshaber zusammen, um zu beraten, was zu tun sei. Allgemein war man der Ansicht, daß man den Anfall nicht abwarte, sondern den Feind überfalle. Man sollte das Lager in Brand stecken, und während die aufsteigenden Flammen, die wenigstens eine Zeitlang vor dem Anfall im Rücken schützen sollen, durch die Front hindurchzubrechen. In einem Augenblick waren die Christen kampfbereit, und ehe sie das Lager verließen, warfen sie sich alle auf die Knie, und während Artur sein Marienlied sang und betete, wurde das Lager und was entbehrt werden konnte, in Brand gesteckt. Mit kräftiger Stimme sangen alle Krieger den Refrain:

„Maria, wer auf dich vertraut, hat auf festen Grund gebaut!“
Und sie warfen sich auf den Feind. Mit einem alles übertäubenden „Ave Maria!“ begannen die Christen den Anfall. Entsetzlich war der erste Schlag. Die Feinde wichen verwirrt zurück. Schnell war die kleine Schar in ihre Mitte durchgedrungen, und nun begann der Streit. Es war ein Gefecht von Mann gegen Mann, wobei an Befehl nicht mehr gedacht werden konnte. Viele der Gegner wurden geschlagen, aber es schien, als wären sie zahllos. Artur begriff, in welcher Gefahr er war, daß er nämlich vor der Mehrzahl weichen müsse. Dazu vernahm er aus der Ferne aus einem Lager den Waffenschrei der Ungläubigen. Wenn nicht Rettung auf wunderbare Weise kommt, dann sah er sich verloren. Plötzlich faßte er einen Entschluß, sprang auf ein Pferd, das seinen Reiter verloren hatte, rief seine Kameraden und befahl: „Folget mir!“ und wirft sich in die Mitte der Feinde. Unwiderstehlich war die Gewalt, womit seine Kampfgenossen sich auf die Muselmänner warfen. Was in ihr Bereich kam, war ein Opfer des Todes. Da stand der feindliche Anführer plötzlich mit blankem Stahl dem Ritter gegenüber und forderte ihn heraus zu einem Zweigefecht. Sofort hielt der Streit inne und jeder sah zu, was nun geschehen soll.

Artur hatte nicht mit einem gewöhnlichen Kämpfer zu streiten, dann wäre er ja seines Sieges sicher gewesen, denn wo sein Schwert fiel, war ein Verwundeter oder eine Leiche. Das war jetzt nicht der Fall. Verschiedene Schläge hat er dem unbekanntem Gegner bereits zugebracht, aber der Panzer des Muselmannes gab nicht nach. Er fand keine Stelle, wo er ihn hätte verwunden können. Auch ließ er sich nicht durch Kampfeslust verführen, sondern wartete ruhig alle Bewegungen mit Ruhe und Behendigkeit ab. Nun begriff Artur, daß sein Feind ihn ermatten wollte, und er nahm eine verteidigende Haltung an, um den Kämpfer zu einem Ausfall zu locken. Aber der Muselman verlor keinen Augenblick seine Geistesgegenwart. Es war deutlich, daß nur eine Heldentat den Sieg geben konnte. Unser Ritter entschloß sich kurz. Er gab seine Brust frei, und in dem Augenblick, als der Muselman ihn mit seinem Schwert durchbohren wollte, sprang er unter dem drohenden Stahl durch, wirft seine eigene Klinge weg, greift seinen Feind mit beiden Händen an der Kehle und drückt ihn zur Erde. In einem Wink war die Handlung vollbracht. Artur kniete mit beiden Knien auf der Brust des Muselmannes. Schon hält er das eigene

Schwert des Feindes empor, um seinen Sieg zu vollenden, als er, durch Neugierde getrieben, den Helm wegrückte, und in das Anlitz dieses Unbekannten schaute.

„Mehemed, mein Ketter!“ Ritter Artur warf das Schwert weg, umarmte mit Liebe seinen Befreier, denjenigen, den er soeben bekämpft hatte. Damit wurde der Streit unterbrochen.

„Ich bin dein Gefangener, Ritter! Handle mit mir nach deinem Wohlgefallen!“

„Folge mir diesen Abend, morgen lasse ich dich frei,“ sprach Artur.

„Wenn ich dich aber wieder treffe, werde ich dich wieder bekämpfen, dich töten!“ murmelte der junge Mehemed.

Es wurde dann einige Zeit zugebracht, die Gefallenen zu begraben, die Verwundeten zu besorgen, und als dies geschehen war, begaben sich beide Anführer in das Zelt, das Artur inzwischen hatte aufschlagen lassen.

„Ritter!“ sprach Mehemed, „du hast mir das Leben geschenkt, das ist eine edle Tat.“

„Mehemed, danke ich nicht auch dir die Freiheit? War es nicht meine Pflicht, dich mit Edelmut und Dankbarkeit zu belohnen?“

„Und doch! Weißt du, ich hatte ja geschworen, dich, den Feind meines Vaters, zu töten.“

„Ach was, solche Gedanken! Erzähle mir lieber, wie es kommt, daß ich dich hier auf offenem Felde treffe.“

Mehemed erbleichte. Mit bewegter Stimme berichtete er:

„Nachdem ich dich erlöst hatte aus dem Gefängnis, ließ mein Vater mich wie einen Bösewicht mit Geißeln schlagen. Das Blut strömte aus meinen Wunden. Bewußtlos wurde ich auf den öffentlichen Weg hinausgeworfen, um durch Hunger und Erschlaffung eines peinlichen Todes zu sterben. Ein christlicher Kaufherr, der abends vorbeizog, fühlte Mitleid mit mir, lud mich auf sein Pferd und brachte mich nach Edessa. In seiner Wohnung wurde ich liebevoll versorgt. Nach und nach erholte ich mich. Ich verließ die Stadt und suchte Gefährten, um den heiligen Krieg gegen die Christen zu führen.“

„Gegen deine Wohltäter?“ fragte der Ritter.

(Fortsetzung folgt.)



Für die Kinder

Voriges Jahr hat es hier bei uns im Land der Tropen sogar einmal geschneit, vielmehr gehagelt. Es wurde ganz dunkel, es donnerte und blüzte, und die Hagelkörner waren so groß wie Maiskörner und noch größer. Das hat auf dem Blechdach gerappelt, daß man sein eigenes Wort nicht mehr verstehen konnte. Die Kinder, 38 an der Zahl, hatten so etwas noch nicht erlebt, und schrien und weinten vor Angst. Eines rief immer: „Die Welt geht unter, die Welt geht unter!“ Ich konnte es nicht beruhigen. Als ich nach den Kleinen schaute, die schlafen sollten, fand ich diese unter dem Bett liegen anstatt in dem Bett. Das große Mädchen, das für die Kleinen zu sorgen hatte, hat sie alle unter dem Bett versteckt, als wenn das Stück Erde unter den Betten nicht mit der Welt unterginge. Ich mußte unwillkürlich lachen.

Auf jeden Fall hat sie es doch gut gemeint und wollte die ihr anvertrauten Kleinen in Sicherheit bringen.

Bald war das Unwetter vorbei, und alles lag voll Schnee. Die Freude war groß und wog die Angst und den Schrecken wieder auf. Alle Töpfe, Schüsseln und Teller wurden von der Kinderwelt mit Schnee gefüllt, um diese Seltenheit lange aufzubewahren; sie waren ganz erstaunt, daß alles gleich zu Wasser wurde. Nach einer halben Stunde war von all der Herrlichkeit nichts mehr zu sehen. Wenn wir jetzt noch darüber sprechen, so haben alle ein großes Wort, und keiner will sich gefürchtet haben. (Schw. M. Silbestris.)

Herzlichen Dank

allen unseren Wohltätern, Abonnenten und Missionsfreunden, welche im vergangenen Monat die Beiträge und Spenden einsandten. Sicher haben Sie alle schon den Segen Gottes und den Lohn für Ihr gutes Werk erfahren. Vertrauen Sie auch weiterhin in allen Ihren Anliegen auf die liebevolle Hilfe Gottes, so werden Sie nie enttäuscht werden. Wir versprechen, Sie auch fernerhin in alle unsere Gebete einzuschließen.

Vollkommene Ablässe

für die Mitglieder der Erzbruderschaft vom kostbaren Blut: 1. an einem beliebigen Tage des Monats; 2. am Feste Mariä Geburt (8. Sept.); 3. am Feste Kreuzerhöhung (14. Sept.); am Feste der sieben Schmerzen Mariä (15. Sept.).

Goldkorn.

„Durch dieses Blut kann jeder Sünder von allen seinen Sünden, wären sie auch zahlreicher als die Tropfen des Meeres, gereinigt werden. Wer schon gerecht ist, findet in diesem Blute die Gnade der Beharrlichkeit. Wer Versuchung leidet, dem verleiht es Kraft und Stärke, die Macht der ganzen Hölle zu brechen. Wer dem Zorne und der Ungeduld unterworfen ist, erlangt durch dieses Blut Trost, Süßigkeit und Freude im Heiligen Geiste.“
Kath. v. Siena.

Gebetserhörungen

Der lieben Gottesmutter und dem seligen Bruder Jordan Mai herzlichen Dank für Hilfe in Not. Veröffentlichung war versprochen. N. N.
Innigen Dank dem göttlichen Herzen Jesu, der lieben Mutter Gottes und den armen Seelen für die Erhörung in schwerem Anliegen. Veröffentlichung war versprochen. Fr. K., Saar.

Das Totenglöcklein

meldet den Tod unserer treuen Abonnenten und Wohltäter: Hochw. Herrn Stiftskanonikus Rohrmüller, Regensburg; Fr. Lehrerin Dlesch, Mechtal, Ober-Schl.; Herrn Hermann Hellweg, Langenberg, Westf.; Herrn Nikolaus Thomas, Präsekturhof, Rhld., Vater unserer lieben verstorbenen Schwester Laurentine; Frau Wwe. Marg. Emschove-Müter, Hehtrat, Rhld.; Herrn Eduard Rüger, Büchhold, Oberpostschafner, Untfr. Mögen sie durch die Barmherzigkeit Gottes ruhen in Frieden. R. i. p.

Herausgegeben von den Missionschwestern vom kostbaren Blute
Schriftleitung: Lucie Buzan (Schw. M. Editha), Neuenbeken b. Paderborn
Druck B. Kühlen Kunst- u. Verlagsanstalt M. Gladbach, Verleger u. Drucker des Hl. Apost. Stuhles